

Prof. Dr. Werner Reinhart

Rede zum Jahresempfang der Universität Flensburg am 13. Februar 2014

- Es gilt das gesprochene Wort -

Sehr geehrte Frau Ministerin, liebe Mitglieder unserer Universität, verehrte Gäste!

Eine Rede zum Semesterende oder zu einem Jahresbeginn hat ihre eigenen Gesetzmäßigkeiten, schreibt quasi wie von selbst ihre eigene Gliederung. Sie hat eine momentbezogene Bilanz anzubieten, einen Rückblick auf die vergangenen sowie einen Ausblick auf die kommenden zwölf Monate zu leisten. Und eingestreut sollten sich dann auch ab und an Sätze mit programmatischen Charakter finden – schließlich kommen nur selten so viele interne Hochschulangehörige und so viel externe, regionale und landespolitische, Prominenz zu einem einzigen Anlass, an einem Ort zusammen. Und deshalb haben Bilanzreden auch phasenweise einen mehr oder minder verdeckten Appell-Charakter, denn vor Zeugen vorgetragene Bitten halten sich gemeinhin länger im Gedächtnis.

Zunächst ein knapper Rückblick also: Das Jahr begann sehr produktiv. Auf einer Klausurtagung in Dagebüll konnten sich die Lehrenden in den lehramtsrelevanten Studiengängen in einem konstruktiven Prozess der Positionsbestimmung auf die Eckpunkte unseres Flensburger Modells mit seinen markanten Schwerpunkten Praxisbezug, Gegenwartsnähe und Internationalisierung verständigen. Am Ende des Jahres standen dann gute, belastbare Einigungen mit Land und Ministerium zur künftigen Ausgestaltung des Lehramtsstudiums und Ziel- und Leistungsvereinbarungen, die der Universität eine faire Perspektive bieten. Mit dem uns eigenen hohen Tempo werden wir zeitnah einen neuen Master-Studiengang für das Lehramt und Gymnasien und Gemeinschaftsschulen einrichten und andere Lehramtsstudiengänge reformieren, aktualisieren und modernisieren.

Wir sind eine junge, dynamische und innovationsfreudige Universität, die quantitativ wächst und sich in den letzten Monaten qualitativ entscheidend verbessert hat. Zunehmend auch kommen immer mehr junge Menschen jenseits von Schleswig-Holstein zu uns, vermutlich weil sich bei ihnen herumgesprochen hat, dass man in Flensburg einzigartig profilierte Studiengänge belegen kann. Wir konnten 2013 bei der Besetzung von Professuren eine Frauenquote von 37,5% erreichen und sind aktuell in elf Berufungsverfahren unterwegs. Ich bin zuversichtlich, dass die kürzlich erfolgten und künftigen Neuberufungen nachhaltig dazu beitragen werden, unsere Expertise in unseren profilbildenden Bereichen weiter zu vertiefen. Wir werden folglich in den kommenden Jahren, dessen bin ich gewiss, noch deutlicher als ein Ort für Forschung, Lehre und Wissenstransfer sichtbar werden, als ein Ort, der bereit ist, den partiellen Vorbildcharakter der skandinavischen Länder anzuerkennen und an dem auf Landes-, Bundes- und europäischer Ebene wichtige Impulse für relevante gesellschaftliche Themen

gesetzt werden – Impulse zu Themen wie Schulentwicklung, nichtschulisches Lernen, Bildungsgerechtigkeit und Inklusion, wissenschaftliche Beiträge zu Debatten über die Rolle der Medien in Europa, zur gesellschafts- und energiepolitischen Transformation, zur Demokratisierung der EU und zur Humanisierung ihrer Wirtschaftspolitik.

Einen weiteren gewichtigen und zukunftsweisenden Schritt hat die Universität im November mit der Wahl eines neuen Hochschulrates unternommen. Lieber Herr Floto, ich spreche Sie pars pro toto an, und darf Ihnen versichern, dass wir uns freuen, auf das was kommt. Und dieses Wort zählt umso mehr, weil wir metaphorisch gebrannte Kinder sind. Und der Narben lacht nur, wer Wunden nie gefühlt. Der alte und nun aufgelöste Universitätsrat hat bisweilen unsere Einrichtung als Laborfläche interpretiert und gelegentlich auch Empfehlungen ausgesprochen und Entscheidungen getroffen, die für uns nur von fragwürdigem Nutzen waren. Es wurde, so meine Sicht, an uns mehr gesündigt als wir selbst sündigten. Ich bin aber gewiss, dass mit der Konstituierung des neuen Hochschulrates im März eine Zeitenwende eingeläutet wird. Dem Senat ist es gelungen, mit dem Flensburger Unternehmer Andreas Dethleffsen, dem Wissenschaftsjournalisten und Medienexperten Prof. Dr. Floto, der vergleichenden Bildungsforscherin Prof. Dr. Krüger-Potratz und dem Bundestagsabgeordneten und Bildungsexperten Dr. Rossmann herausragende Persönlichkeiten für die Universität zu gewinnen, von denen wir uns engagierte Fürsprache nach außen und kritische Begleitung nach innen erhoffen.

Aus den Höhepunkten im Universitätskalender des vergangenen Jahres ragt für mich zudem die Zukunftswoche heraus, vielleicht gerade weil es ein ergebnisoffenes Experiment war und nicht alles unter dem Primat des Perfektionierten stand. Und es wurden am Ende der Woche, nach fast einhundert Veranstaltungen, Workshops oder Vorträgen drei verbindliche Antworten gegeben: Wir können Europa-Universität. Wir wollen Europa-Universität. Und wir sollten Europa-Universität. Folgerichtig haben wir unseren Struktur- und Entwicklungsplan (es hat sich hausintern die Abkürzung STEP eingebürgert) mit den Worten betitelt „Die Universität Flensburg auf dem Weg zur Europa-Universität“. Auf den bisherigen Etappen dieses Weges haben wir bislang von vielen Seiten ermutigende politische Unterstützung erfahren. Dafür bin ich aufrichtig dankbar, und ich verbinde diesen Dank mit dem Wunsch, dass es auch weiterhin gelingen möge, das Projekt „Europa-Universität Flensburg“ als ein überparteiliches zu begreifen, das sich nicht dafür eignet, zum Gegenstand von parteistategischem Kalkül zu werden.

Gerade gestern erst hat der Senat einmütig unseren STEP für die kommenden fünf Jahre verabschiedet. Dass das Vertrauen zum Präsidium ungebrochen, dass das Verhältnis zwischen den einzelnen Akteuren ein auf Empathie begründetes ist, dass es gelungen ist, dass alle Statusgruppen und fast

alle Fachdisziplinen an einem Strang ziehen, erfüllt mich sogar ein wenig mit Stolz. Ich will deshalb die Möglichkeit nutzen, auch von dieser prominenten Stelle aus den Mitgliedern des Senats für die konstruktive Zusammenarbeit und Unterstützung ausdrücklich zu danken. Dass Präsidium und Senat zum Wohle einer Universität weitestgehend reibungslos kooperieren ist – ein Schurke, wer sich Schlechtes dabei denkt – fürwahr keine Selbstverständlichkeit.

Es gebietet der Respekt vor der ausstehenden Beschlussfassung des Hochschulrates, dass ich heute nicht auf alle Grundzüge und schon gar nicht auf Details unserer Entwicklungsplanung eingehen werde. Aber immerhin: Wohin die Universität will, das steht fest, und ich verrate keine internen Betriebsgeheimnisse, wenn ich zu Protokoll gebe, dass bis 2018 Profilierung, Internationalisierung und Konsolidierung im Zentrum unseres Mühens und Wirkens stehen werden. Im Bereich von Studium und Lehre ist es unser Ziel, weitere profilbildende Studiengänge einzuführen. Der neue bildungswissenschaftliche Master „Education in Europe“ wird wahrscheinlich schon zum kommenden Wintersemester starten können, bis 2018 wollen wir zudem einen Master-Studiengang „Transformation Studies“ und einen multinationalen europäischen BA-Studiengang einrichten. Der Vorschlag, den Master-Studiengang „Gesundheit und Prävention“, der sich nicht bruchlos in unser Profil einfügt, einzustellen, ist mit einer Verlängerung der Auslaufzeit auf eine vertretbare Weise flankiert worden.

Im Bereich der universitären Stellenstruktur schlägt unser STEP eine überfällige Neuerung vor, indem bis 2018 jedes Fach, jeder Studiengang und jede Teildisziplin zumindest mit einer halben – dauerhaft etatisierten – Qualifikationsstelle ausgestattet wird. Dass bislang eine zweistellige Zahl unserer Disziplinen nicht mit der Möglichkeit zur Nachwuchsförderung versehen gewesen ist, war, drastisch formuliert, für eine Universität unangemessen.

Doch will ich auch die ganze Wahrheit aussprechen. Entwicklungspläne sind generisch verwandt mit Koalitionsvereinbarungen. Unser Plan wäre der erste seiner Art, der wirklich 1:1 umgesetzt werden könnte. Es werden innerhalb von fünf Jahren gewiss Sachverhalte zum Thema werden, die jetzt noch gar nicht absehbar sind, und auf die dann mit Flexibilität reagiert werden muss. Die Welt ist ein rollendes Rad, das Leben selbst ist der Feind der Lebensplanung, und meistens kommt es von vorn. Europapolitikerinnen und Europapolitiker wissen das.

Das Konzept einer Europa-Universität, die einen Schwerpunkt im Bereich der Bildungswissenschaften hat, ist einzigartig. Ich bin mir sicher, dass der Bedarf an einer solchen Einrichtung groß ist. Wir sind der festen Überzeugung, dass für zukünftige Generationen von Lehrerinnen und Lehrern internationale Erfahrungen und interkulturelle Kompetenzen unverzichtbar sind, um der Diversität der Schülerinnen und Schüler und ihren größtmöglichen Entwicklungschancen Rechnung zu tragen. Auch in den lehramtsrelevanten Studiengängen werden deshalb einschlägige Europa-Bezüge und Internationali-

sierungsprojekte etabliert werden. Richtungsweisend ist darüber hinaus die Einrichtung eines „Europa-Semesters“ in allen grundständigen Studiengängen, also auch für Bachelor-Studierende aller Schulfächer.

Grundlage der neuen Europa-Universität wird selbstverständlich die grenzüberschreitende wissenschaftliche Zusammenarbeit mit SDU, insbesondere mit dem „International Campus Sønderborg“ sein. Ihr Herzstück wird, so mein Traum (wir sind der Stoff, aus dem die Träume sind), in nicht allzu ferner Zukunft eine gemeinsame deutsch-dänische Forschungsakademie sein. Durch die Zusammenarbeit mit Dänemark in Lehre und Forschung nutzen wir die „Internationalität vor der Haustür“, und wir identifizieren sie als unser besonderes Markenzeichen.

Und schließlich war der Besuch von Prinzessin Marie von Dänemark und die damit demonstrierte Verbundenheit mit unseren gemeinsamen Lehrprojekten ein besonderes Highlight im Flensburger Universitätskalender. So viel royalen Glanz hatten wir bis dahin noch nicht.

Es war die Graduierungsfeier des Management-Instituts, die mit dieser demonstrativen Wertschätzung durch das dänische Königshaus geehrt wurde. Das IIM setzt derzeit auf zwei sehr erfolgreiche internationale Sprach- und Regionalschwerpunkte (Dänemark und spanischsprachiges Lateinamerika), die, so unsere Planung, um einen dritten Länder-Schwerpunkt ausgebaut werden sollen, der die Vernetzung zwischen Europawissenschaften und Wirtschaftswissenschaften zusätzlich befördern soll. Schulrelevante wie nicht-schulische Studiengänge und Forschungsprojekte werden zudem durch die zeitnahe Besetzung von insgesamt vier Europaprofessuren profitieren: Professuren für Europa-Soziologie, für Minderheitenpädagogik und Nordfriesisch, für Europäische Medienforschung und für Europäische Politische Philosophie.

Kein Mensch ist völlig frei von Schwächen. Eine der meinen teile ich möglicher Weise mit unserer Ministerin. Ich spreche von meiner Ungeduld. Es sollten nach meinem Gefühl nicht immer erst Jahre ins Land gehen, bis gute Ideen eine Umsetzung erfahren. Jedoch: Oft ist's der eigne Geist, der Rettung schafft, die wir beim Himmel suchen.

Ich verheimliche deshalb nicht, dass wir, sofern die erforderlichen Terminabstimmungen erfolgreich sein werden, die Europa-Universität Flensburg noch 2014 ausrufen wollen. Diese Umbenennung wird dann auch nach außen hin sichtbar machen, dass es uns ein Herzensanliegen ist, eine Generation auszubilden, die Europa versteht und die die identitätsgenerierende Vielfalt seiner Kulturen verteidigt.

Bittsteller bin ich am allerliebsten, wenn ich nicht um Geld nachfragen muss (ich vermute, so hat mich auch die Politik am liebsten). Deshalb wage ich es, an dieser Stelle einen Wunsch vorzutragen,

der den Landesetat mit keinem Cent belasten, der künftigen Europa-Universität aber ungemein helfen, weil zum Vorteil gereichen würde. Deshalb, sehr geehrte Frau Ministerin, deshalb sehr geehrte Abgeordnete des schleswig-holsteinischen Landtages, bitte ich Sie, uns die Einführung von Frühling- und Herbstsemestern zu gewähren und uns damit, im Sinne des Bologna-Prozesses, die Anpassung unserer Semesterzeiten an den internationalen Hochschulkalender zu ermöglichen. Damit wäre nicht nur der Lehraustausch mit Sønderborg erleichtert, sondern hochschulübergreifende Kooperation und internationale Zusammenarbeit überhaupt. Dass damit – als ein ebenso charmanter wie willkommener Nebeneffekt – auch die Organisation des Praxissemesters und der Übergang von der Universität ins Referendariat einfacher wäre, sind weitere Punkte, die für die Einführung von neuen Semesterzeiten, von Mitte Februar bis Ende Mai, von September bis Dezember, sprechen. Und wir könnten uns auch gut damit arrangieren, wenn wir eine solche Regelung erst einmal nur vorläufig, nämlich auf der Basis einer Experimentierklausel einführen dürften. Eine Reform-Universität fühlt sich nämlich durch das Stichwort Experiment, sofern es selbstbestimmt ist, nicht erschreckt, sondern motiviert.

Wer den Abschied von eingespielten Routinen sucht, braucht Konstanz in seinen Fundamenten. Ich bin deshalb froh, dass wir im Rückblick und in der Vorausschau auch außenpolitisch von guten Zeiten reden können. Mit den Fachhochschulen in Kiel und Heide kooperieren wir reibungslos und effektiv. Wir haben mit Erfolg Professorinnen und Professoren der FH Westküste, der FH Kiel und der FH Flensburg als Zweitmitglieder gewinnen können und bieten Heimstatt für eine Vielzahl von kooperativen Promotionen. Kooperative Promotionen, gemeinsame Promotionskollegs und promotionsberechtigte Zweitmitglieder sind, wenn Sie mich fragen, allesamt äußerst konsensfähige Zukunftsmodelle.

Die Universität Flensburg sucht, wo immer möglich, das Bündnis mit ihren Schwester-Universitäten zu Lübeck und zu Kiel. Die Einigung über die gegenseitige Anerkennung von BA-Abschlüssen hat eine neue Phase in unseren Beziehungen zur Christian-Albrechts-Universität initiiert. Dass wir in diesem Kalenderjahr einen gemeinsamen Antrag zur Qualitätsoffensive Lehramt stellen wollen (und sicher auch werden) – dass CAU und Universität Flensburg also in der Lehramtsausbildung an einem Strang ziehen, ist ein Novum in Schleswig-Holstein und wird unsere Kooperation auf eine noch belastbarere Grundlage stellen.

Unter unseren partnerschaftlichen Beziehungen verdient ohne Zweifel unser Verhältnis zur Fachhochschule Flensburg besondere Hervorhebung. Unter allen befreundeten Hochschulen ist sie Erste unter Gleichen. Unsere Einrichtungen kooperieren mittlerweile ohne Neid und deplatzierte Ressentiments in Forschung und Lehre, in Energie- und Umweltstudien, in den Wirtschaftswissenschaften und im Jackstädt-Zentrum. Dass wir uns künftig eine Professur für die Erforschung der medialen Re-

präsentation Europas miteinander teilen – auch dies eine noch nie bezugtes Experiment in Schleswig-Holstein, das nur unternimmt, wer einander wirklich vertraut –, wird uns noch enger aneinander binden und miteinander verzahnen.

Kein Geheimnis ist es, dass in diesem Jahr noch ein neues Hochschulgesetz ins Landesparlament eingebracht werden soll. Es ist indessen für Institutionen eine eherne Regel, dass Betroffene das beste Wissen um ihre Stärken und Schwächen haben. Deshalb ist die Autonomie der Hochschulen auch der beste Weg, die Hochschulen zu verbessern. Es ist uns also ein dringliches Anliegen, dass die Hochschulgesetznovelle, deren Beratung demnächst ansteht, Freiräume ausweitet und nicht einschränkt. Das Verhältnis zwischen dem Wissenschaftsministerium und den Hochschulen ist ein außergewöhnlich vertrauensvolles. Ich vertraue deshalb darauf, dass man uns vertraut. Die größere Verantwortung, die mit einem Mehr an Autonomie einhergeht, scheuen wir nicht. Bereit zu sein ist alles.

Aufmerksame oder Eingeweihte, ganz gewiss z.B. die Kolleginnen und Kollegen aus der Anglistik, werden bemerkt haben, dass ich in diese Ansprache immer wieder einige Shakespeare-Zitate eingeschmuggelt habe. Was ich Ihnen also en passant präsentieren wollte, war ein versteckter, war ein Hidden Shakespeare, womit ich einen weichen Übergang geschaffen hätte zu unserem nächsten längeren Programmpunkt: Wir haben, auch das ein Experiment, das Improvisationstheater Hidden Shakespeare eingeladen, um uns mit spontan inszenierten Dialogen zu nützen und zu erfreuen. Bevor unsere Improvisationskünstler die Bühne betreten, möchte ich Sie noch bitten, ihre Aufmerksamkeit der diesjährigen Verleihung unserer Lehrpreise zu widmen. Und dann freue ich mich auf unsere Gespräche im Rahmen des Abendbuffets. Bis dahin, also, so meine Schätzung, bis etwa 20 Uhr gilt, für mich: Der Rest ist Schweigen.

Ich bedanke mich für Ihre Geduld und Ihre Aufmerksamkeit.